

Predigt zu Jesaja 52, 7-12

Pure Freude! Für Alle!

Worüber kannst du dich so richtig freuen? Was lässt dir das Herz aufgehen? Was zaubert dir ein Lächeln in dein Gesicht?

Es ist schon schön zu sehen, wie sich eure Mimik verändert, wenn ihr darüber nachdenkt, worüber ihr euch freut. Denn einige hier haben allein schon beim Gedanken an diese Sache gelächelt. Das ist schön!

Ich freue mich zum Beispiel über einen freien Tag ohne Termine. Den ich ganz frei gestalten kann, ohne jeden Zeitdruck.

Ich freue mich auf die erste Tasse Kaffee des Tages auf meinem Sofa, mit der ich den neuen Tag in Ruhe begrüßen kann.

Ich freue mich auf Begegnungen mit meinen Freunden, auf die Gespräche, das gemeinsame Lachen, auch mal die hitzigen Diskussionen.

Ich freue mich auf diese magischen Momente mit meinen Kindern, die man nicht machen oder produzieren kann. Diese Momente, die so unglaublich schön und intensiv sind, dass man einen kurzen Einblick davon bekommt, wie Gott sich das mit Eltern und Kindern gedacht hat in all seiner Perfektion.

Ihr merkt, es gibt kleine und große Dinge, an denen ich mich freuen kann. Entsprechend unterschiedlich groß oder klein ist dann auch meine Freude.

Dieser Gottesdienst zum 3. Advent ist thematisch mit „Die pure Freude“ überschrieben. Und mir ist klar, dass ich bei meinem Kaffee keine „pure Freude“ empfinde. Diese Intensität ist schon für die wirklich großen Dinge reserviert.

Und ich weiß nicht, wie es euch geht, aber mir ist aufgefallen, dass ich meine Freude in drei Intensitätsstufen gliedern kann. Das niedrigste ist die Freude über Dinge. Über Geschenke, Kaffee, freie Tage, die Möglichkeit auszuschlafen. Mehr, intensiver freue ich mich über Menschen, oder besser gesagt die Begegnung mit ihnen. Das löst ein ganz anderes, tieferes Gefühl der Freude in mir aus. Die Dankbarkeit, Zufriedenheit, Freude über einen schönen Abend mit einem lieben Menschen, 2 Stunden im Schwimmbad mit meinen Kindern, da kommt keine Geschenkfreude mit.

Und ein dritter, noch intensiverer Schritt ist die Freude über Gott. Jetzt ist es nicht so, dass mich jedes Gebet in eine so tiefe Freude versetzt. Diese Freudenanlässe sind seltener. Aber wenn ich Gott begegne, der lebendige Gott in mein Leben tritt, dann ist das ein Gefühl, eine Tiefe, ja, dann ist es pure Freude. Dann schießen mir Tränen in die Augen. Dann kann ich dieses Gefühl nicht in Worte packen. Dann kann da auch keine Freude über einen Menschen mithalten.

Ich war Anfang der Woche drei Tage in Kassel auf der Referenten AG des Deutschen EC-Verbandes. Da treffen sich zwei Mal im Jahr alle leitenden Jugendreferenten des ECs aus ganz Deutschland um sich auszutauschen, Strategische Dinge zu planen und gemeinsame Aktionen vorzubereiten. Und ein ganz fester Bestandteil dieser Treffen ist auch immer eine sogenannte Weihestunde. Da weiht man sein Leben neu Gott, stellt sich neu in seinen Dienst. Eine ganz tolle Sache, zu der auch immer die Feier des Abendmahles gehört. Und bei dieser Abendmahlsfeier wurde auch ein gemeinsames Sündenbekenntnis gesprochen, verbunden mit der Zusage der Vergebung. Und das ist so was, das man mit Worten nicht beschreiben kann: Das war ein heiliger Moment. Da war Gott da. Total. Und ich habe diese „Freude der dritten Kategorie“ gespürt. Ich war so froh, so glücklich, so selig, so einen Gott zu haben. So einen Herrn. Der sich zu mir herablässt. Der mir begegnet. Der mir vergibt. Der so sehr für mich ist, dass er meinen ganzen Dreck getragen hat. Ich sag ja: Wenn Gott dir begegnet, dann ist das nicht in Worte zu fassen. Aber es ist grandios. Und auch diese Freude ist grandios. Es ist pure Freude.

Und um diese Freude soll es, unter anderem, heute gehen. Jesaja beschreibt, nein, fordert das Volk zu dieser Freude auf. Warum, in welcher Situation und was für uns darin liegt, möchte ich mir jetzt mit euch anhand von Jesaja 52, 1-10 anschauen. Und dafür lese ich euch den Predigttext jetzt mal vor:

1 Wach auf, du Stadt auf dem Berg Zion, wach auf! Sei wieder stark! Zieh dein Festkleid an, Jerusalem, du heilige Stadt! Denn von nun an darf kein Mensch mehr durch deine Tore gehen, der nicht zu Gottes Volk gehört.

2 Steh auf, und schüttele den Staub ab! Setz dich wieder auf deinen Thron, Jerusalem! Wirf die Halsfesseln ab, du Gefangene!

3 Denn so spricht der Herr: "Ich habe euch zwar als Sklaven verkauft, doch ich habe von euren Herren kein Geld verlangt. Und so sollt ihr nun auch befreit werden, ohne dass ich ein Lösegeld für euch bezahle.

4 Am Anfang kam mein Volk nach Ägypten. Es wollte friedlich dort wohnen, aber es wurde zu harter Arbeit gezwungen. Später wurde Israel dann von den Assyrenern unterdrückt.

5 Und was muss ich jetzt sehen? Wieder ist mein Volk versklavt, und seine Herren haben nichts dafür bezahlt. Sie lachen hämisch über ihren guten Fang und ziehen ständig, den ganzen Tag lang, meine Ehre in den Schmutz.

6 Doch ich werde eingreifen, und mein Volk wird erkennen, wer ich bin. Sie werden merken, dass ich es war, der Herr, der zu ihnen gesprochen hat!"

7 Was für ein herrlicher Augenblick, wenn ein Bote über die Berge kommt, der eine gute Nachricht bringt! Er eilt herbei und ruft der Stadt auf dem Berg Zion zu: "Jetzt ist Friede, die Rettung ist da! Jerusalem, dein Gott herrscht als König!"

8 Schon brechen die Wächter auf der Mauer in Freudengeschrei aus; alle miteinander jubeln, denn mit eigenen Augen sehen sie, wie der Herr zum Berg Zion zurückkehrt.

9 Noch ist Jerusalem ein einziger Trümmerhaufen. Doch ihr Ruinen, singt und jubelt vor Freude! Denn der Herr tröstet sein Volk. Er befreit Jerusalem.

10 Vor den Augen aller Völker greift Gott, der Heilige, nun machtvoll ein. Die ganze Welt ist Zeuge, wie er sein Volk errettet.

11 Verlasst Babylonien, geht los! Nehmt nichts aus den heidnischen Tempeln mit! Und wer die heiligen Gefäße für den Tempel des Herrn trägt, der soll sich reinigen, damit er sie nicht entweiht.

12 Ihr müsst nicht in aller Hast verschwinden! Ihr braucht Babylonien nicht als Flüchtlinge zu verlassen. Der Herr, der Gott Israels, geht euch voran, und er schützt euch von allen Seiten.

1. Nach vorne schauen

Um diesen Text ergreifen zu können, mussten die Israeliten wirklich nach vorne gucken. Sehr weit sogar, sozusagen nach übermorgen. Was ist die Situation?

Wir befinden uns im zweiten Teil des Jesajabuches, der Prophet spricht hier in die Situation des Exils – in dem das Volk noch gar nicht ist. Das Südreich, an das sich die Worte hier richten, lebt noch im Land, das Gott ihnen verheißen hat. Jerusalem steht noch. Liegt nicht in Trümmern. Und da steht Jesaja auf und sagt: Ihr werdet in die Verbannung geführt werden. Die Babylonier werden kommen und euch in die Fremde führen. Schon das ist nicht schön. Dann wird es aber ganz abstrus: Er redet mit dem Volk als wäre es schon in der Verbannung, im Exil. Er gibt dem Volk Anweisungen, wie sie sich verhalten sollen, wie sie mit den fremden Göttern umgehen sollen, er erklärt ihnen, wie sie dieses ganze noch nicht geschehene theologisch einordnen sollen. Und er macht ihnen Mut und Hoffnung über das Exil hinaus. Er schaut also nicht nur in das Morgen, das Exil, sondern auch auf das Übermorgen, auf das, was nach dem Exil kommen wird.

Und nicht nur, um sich auf diese Aussage Jesajas einzulassen muss das Volk Israel nach vorne schauen, auch inhaltlich wird es dazu aufgefordert. Steh auf Jerusalem! Zion, zieh dich schön an! Mach dich bereit! Das ist ein Bild des Aufbruchs, des Sich-bereit-machens. Und das, obwohl es eigentlich keinen Grund dafür gibt. Man sitzt in Babylon fest. Zion, Jerusalem liegt in Trümmern. Leer. Öd. Und in diese Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit hinein fordert Jesaja seine Mitbürger auf, den Kopf hoch zu nehmen und nach vorne zu schauen. Das finde ich herausfordernd, wenn sie das schaffen, dann ist das eine echt starke Leistung.

Mein normales Vorgehen wäre jetzt zu so was zu sagen wie: Und auch wir kennen das ja, dass wir hoffnungslos oder bedrückt sind... und dann würde ich versuchen, ein paar Beispiele anzuführen. Aber irgendwie habe ich da gerade keine Lust drauf. Denn es geht uns doch nicht so schlecht, oder?

Ich habe gerade keine Lust, unseren Blick auf unseren Mangel zu richten. Den gibt es, keine Frage. Aber mir scheint das jetzt gerade nicht der Zeitpunkt zu sein. Darum gestattet mit hier ein paar grundlegende Gedanken:

Christen müssen die Meister im „Nach-vorne-schauen“ sein. Das liegt nämlich zutiefst in unserer Natur, in unserem Wesen, in unserer Stellung zu Gott. Und das sollten wir uns mal wieder vor Augen führen, wenn uns unsere Sorgen zu groß werden. Christen sind aus drei Gründen Experten darin, den Kopf hoch zu nehmen und nach vorne zu schauen:

Wir schauen nach vorne, weil Gott uns verheißten hat: „und siehe ich bin bei euch alle Tage an der Welt Ende!“ Das steht in Matthäus 28,20. Jesus ist bei uns. Er, dem alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf Erden, steht auf unserer Seite. Wissen wir. Können wir brav fromm abnicken, bin ich auch richtig gut drin. Aber rechnen wir damit? Glauben wir wirklich, dass unserem Gott nichts, keine Sorgen, kein Problem zu groß ist? Sogar die unserer Gemeinde nicht? Wenn Jesus alles möglich ist, und davon bin ich von ganzem Herzen überzeugt, dann sollten wir schleunigst nach vorne schauen! Denn unterschätze niemals meinen Jesus!

Wir schauen nach vorne, weil wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern auf eine zukünftige hoffen! Das steht in Hebräer 13,14 und ist ein kleiner Vorgriff auf die Jahreslosung 2013. Weil wir Hoffnung über den Tod hinaus haben, Hoffnung auf eine Heimat, die alles Vorstellbare übersteigt, wir uns Heil, Glück und Erfüllung nicht alleine hier auf dieser Erde suchen müssen, darum sollten, dürfen, können wir nach vorne schauen. Weil wir das Versprechen, die Garantie haben, dass das was da kommt, einfach bombastisch ist!

Und schließlich: Wir schauen nach vorne, weil wir noch was zu tun haben! „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ sagt Jesus in Johannes 20,21. Wir haben den Auftrag, Jesu Sendung in diese Welt fortzusetzen. Den Menschen die frohe Botschaft, das Evangelium zu bringen. Ihnen von Jesus vorzuschwärmen. Ihnen Gutes zu tun. Für sie da zu sein. Ihnen zu sagen, zeigen, demonstrieren, dass Gott sie liebt und es eine Möglichkeit gibt, mit diesem Gott in Kontakt zu kommen. Und jeder Moment, den wir mit Sorgen, Grümen, Zittern und Zagen verbringen ist ein Moment, in dem wir diesem Auftrag nicht nachkommen können. Und ist in meinen Augen daher ein verschwendeter Moment. Die Menschen um uns herum brauchen uns. Darum sollten wir nach vorne schauen!

So. Und jetzt darfst du dir Gedanken über unseren Mangel machen. Was bei uns, bei dir im Argen liegt. Wo wir Nöte haben. Wir verzweifelt sind. Jetzt darf ich innerlich jammern, dass wir ja viel zu wenige Mitarbeiter im Gottesdienst haben, zu wenig Musiker, zu wenig Prediger, zu wenig...Und dann überlege dir, ob du nach vorne schauen willst. Wir haben als Kinder Gottes allen Grund dazu!

2. Freude - weil Gott handelt

Das Volk Gottes wird in den weiteren Versen dann aufgefordert, sich zu freuen. Zu jubeln, zu tanzen, zu feiern, zu singen. Sie sollen ausgelassen sein, weil sie ihr Land wieder einnehmen werden, weil sie die verwaiste Stadt Jerusalem mit Leben füllen werden.

Sie sollen sich freuen, weil sich ihr Gott als ein handelnder Gott erwiesen hat. Sie sollen feiern und singen, weil Gott wirkt, weil er aktiv wird. Gottes Taten sind der Grund für die Freude der Israeliten. Jetzt gibt es da allerdings ein Problem: Gott hat noch nicht gehandelt. Er hat den Grund dieser Freude zwar angekündigt, aber noch nicht vollbracht. Und ich glaube, dass wir ganz oft in einer ähnlichen Situation sind.

Auch im Neuen Testament werden Christen immer wieder zur Freude aufgerufen, zum Beispiel in Philipper 4,4. Und auch da ist der Grund für die Freude das Handeln Gottes. Es ist nie so: Freut euch mal, weil man das so macht! Sondern die Freude der Christen ist immer auf das Handeln Gottes hingerichtet. Wie im AT, so im NT.

Was aber machen wir, wenn es gerade im Moment überhaupt keinen Grund gibt sich zu freuen, wie beim Volk Israel? Wenn eigentlich alles mehr zum Heulen ist? Zum Hadern und Klagen? Wie geht man dann mit der eingeforderten Freude über Gottes Handeln um? Ich denke, dafür gibt es zwei Mittel:

Erstens: Wir freuen uns, weil wir auf Gottes Verheißungen vertrauen. Wir geben Gott sozusagen einen Vertrauensvorschuss, einen Freudenvorschuss. Genau dazu wird nämlich das Volk Israel

aufgefordert. Der Tempel ist zerstört. Das Volk ist im Exil. Keine Freudenboten. Kein Grund zur Hoffnung – aber da ist diese Verheißung: Ihr werdet zurückkehren. Ihr werdet Zion wieder aufbauen. Ihr werdet euch aus dem Staub erheben, wieder Gottesdienste im Tempel feiern, Darum freut euch. Jetzt schon!

Und das gilt auch für uns. Es gibt Verheißungen Gottes für unser Leben, die gelten unserem Heute, unserem Jetzt und Hier und es gibt Verheißungen Gottes, die für unsere Ewigkeit gelten. Und vieles von dem ist noch nicht sichtbar. Wir leben immer noch gefangen in unserer Begrenztheit. Und auch wenn Jesus unsere Krankheit getragen hat – sie ist noch da in unserem Leben. Auch wenn er unsere Schuld ins äußerste Meer geworfen hat – wir merken doch, dass unser alter Adam, unsere alte Eva immer noch aktiv sind, dass wir die Finger nicht von Sünde lassen können, dass wir immer noch Menschen verletzen, Gott enttäuschen, immer noch scheitern. Trauer, Tod, Leid, alles ist noch da. Und trotzdem sage ich uns: Freue dich! Denn dein Gott kommt! Dein Gott regiert. Auch wenn du es noch nicht spürst. Auch wenn davon vielleicht so gar nichts zu sehen ist. Dein Herr ist im Regimente. Und darum können wir uns heute schon freuen und diese Freude im Herrn zu unserer Stärke, zu unserem Markenzeichen machen! Lasst uns Gott in unserem Leben diesen Freudenvorschuss geben! Lasst uns fröhlich sein, die Freude unser Leben bestimmen!

Und dabei hilft uns dann auch das Zweitens: Wir können uns heute schon freuen aus der Erinnerung an Gottes große taten der Vergangenheit. Dem Volk Israel wird immer wieder gesagt: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat. Und genau daran wir das Volk ja auch in unserem Text erinnert. Ich fasse Vers 4 folgende einmal mit meinen Worten zusammen: Hey, ich habe euch damals aus Ägypten aus der Sklaverei befreit- Erinnert euch daran! Und genau das werde ich wieder tun! Und aus dieser Erinnerung heraus kann sich das Volk Gottes freuen. Aus ganzem Herzen. Auch jetzt, wo die Zeit noch schwierig ist!

Und dies ist auch im Neuen Testament so. Die Aufrufe zur Freude im Philipperbrief sind eingebunden in die Erinnerung an Gottes heilvolles Handeln in Jesus. Weil er uns neu gemacht hat, uns neues Leben gegeben hat, weil er uns aus der Verlorenheit geholt hat – darum können wir uns freuen!

Was hast du erlebt in deinem Leben mit Jesus? Wo durftest du erfahren, mit was für einem Gott du es zu tun hast? W hat Gott dir durch sein konkretes Handeln Grund zur puren Freude gegeben? Erinnere dich an diese Begebenheiten – und es wird dir helfen, dich heute zu freuen!

Dieses Erlebnis, dass ich letzte Woche hatte, von dem ich am Anfang erzählt habe, ist so eine Sache. Diese Freude, die ich dort erlebt habe, will ich konservieren, um mich daran erinnern zu können. Um es nicht zu vergessen!

Aber noch mehr: Ich habe euch bewusst davon erzählt. Weil ich glaube, dass wir Gottes Handeln miteinander teilen müssen. Wie es das Volk Israel damals getan hat. Uns gegenseitig, immer wieder, zu erzählen, wie wir Gott erlebt haben. So halten wir das Wirken Gottes lebendig und damit auch den Grund uns heute schon zu freuen!

Wir hatten heute ja keinen „klassischen“ Jahresrückblick mit Bildern und so. Aber vielleicht könnt gleich das gemeinsame Essen als persönlichen Jahresrückblick nutzen und diesen Punkt der Predigt direkt mal umsetzen. Erzählt einander doch mal, was ihr mit Gott in diesem Jahr erlebt habt, wo ihr ihn erfahren habt. Kann man ja ganz locker neben bei machen. So lasst ihr eure Nachbarn an eurem Leben teilhaben und helft euch und den anderen, die Freude an Gott lebendig zu halten.

3. Losgehen – auf Gottes Wort hin

Bleiben abschließend noch die letzten beiden Verse, die mit einem ganz klaren Apell beginnen: Geht los! Verlasst Babylonien. Zieht euch eure Schuhe an und macht euch auf den Weg. Setzt euch in Bewegung.

Und wieder merke ich, dass das ein Grundprinzip Gottes ist: Leben mit Gott ist immer Leben in Bewegung. Auch hier in diesem Text, aber eben auch heute noch bei uns.

Aber das wichtige daran hier ist der Zusatz: Losgehen, auf Gottes Wort hin. Nicht blinder Aktionismus, Bewegung um der Bewegung willen. Sondern weil Gott es sagt, gehen wir los!

Das Volk Israel soll in eine ungewisse Zukunft aufbrechen. Das, was sie tun sollen ist weder vernünftig, noch planbar, noch berechenbar. Und trotzdem werde sie sich, wir wissen ja wie die

Geschichte weitergeht, in Bewegung setzen, losgehen. Jerusalem wird wirklich wieder aufgebaut, die Juden nehmen ihr Land tatsächlich wieder ein.

Die Handlungsweise, die unser Werk, den EGV, aber auch den DGD, die Mutterhäuser, geprägt hat, nennt man die „Theologie der offenen Türen“. Wenn sich irgendwo Möglichkeiten boten, hat man das als Handeln Gottes verstanden und ich losgegangen – auch ohne die absoluten Sicherheiten, teilweise weit über die eigentlichen Möglichkeiten hinaus. Und Gott hat da ganz viel entstehen lassen, was nach menschlichem Ermessen nicht möglich war.

Ich sehe diese Art der Vorgehensweise nicht nur positiv, denn da ist manchmal auch geistlicher Druck aufgebaut worden auf die Vorsichtigen und Planungsvollen, nach dem Motto: „Was kommst du hier mit deiner Kleinkariertheit von ein paar Hunderttausend Euro??? Der Herr hat diese Tür aufgetan und er wird den Rest schon irgendwie fügen, wenn wir ihm nur Vertrauen und losgehen!“ Ich bin ein großer Freund davon, verantwortungsbewusst zu planen und zu handeln. Und trotzdem glaube ich, dass eine gemäßigte Theologie der offenen Türen sehr dem entspricht, was unser Text hier aufzeigt.

Und auch in der Geschichte unserer Gemeinde haben wir doch immer wieder so gehandelt. Als die Mieten in der Korngasse unerschwinglich wurden haben wir uns auf das Wagnis des Ausbaus der Nikolaigasse eingelassen – und da waren ja schon einige Risiken dran! Als die letzte Schwester abgelöst wurde und sich die Möglichkeit bot einen Prediger einzustellen habt ihr das gemacht – und auch hier war vieles ungewiss, von der Finanzierung bis dahin, ob das so passen kann. Und über die Stockmühle und die damit verbundenen Risiken und Herausforderungen muss ich gar nicht reden, das wisst und seht ihr alle. Aber wir haben Gottes Reden vernommen, haben eine offene Tür gesehen und sind losgelaufen. Auch wenn alles nicht immer sicher ist und war. Wir haben uns in Bewegung gesetzt. Und da bin ich wirklich stolz auf uns.

Wie sieht es damit in der Zukunft aus? Bei uns als Gemeinde, bei dir, bei mir persönlich? Ich habe ein Jahr hinter mir, das vor allem aus Reaktion bestand. Ich konnte mein Leben, meinen Alltag anfangs nur tageweise, irgendwann dann wochenweise planen. Ein sehr bedrückendes Gefühl für mich! Wenn ich jetzt nach vorne schaue, merke ich, dass ich wieder planen kann. Gestalten kann. Nicht nur für mich, sondern auch mit Gott. Und auf der einen Seite freut es mich unglaublich. Aber auf der anderen Seite macht es mir auch ein wenig Angst. Ich stehe wie vor einer unberührten Schneedecke, wo noch keine Fußspuren sind und darf, muss, soll mir jetzt meinen Weg suchen. Und das macht mir Angst. Angst, Dinge falsch zu machen. Den richtigen Weg nicht zu finden. Aber ich habe Gottes Stimme gehört, der gesagt hat: Geh los. Mach dich auf den Weg. Nimm dein neues Land ein. Und ich verspreche euch: Ich werde losgehen. Ich will gestalten. Mein Leben, meinen Dienst hier mit und für euch. Ich will in Bewegung kommen – auf Gottes Wort hin!

Wie sieht es bei dir, bei uns aus? Es wird immer wieder die Situation geben, dass der Blick nach vorne nicht klar ist. Und wenn wir auf Gott hören, und er uns dieses Gefühl, diese Aufforderung gibt, loszugehen, dann hoffe ich, dass wir den Schneid haben es zu tun. Weil wir erlebt haben, dass Gott trägt. Weil wir wissen und erfahren haben, dass dieses Losgehen auf Gottes Wort hin sich lohnt. Da ist der Wintergarten, das Dach, der Parkplatz. Unsere Altersstruktur, unsere Arbeitssituation. Unser finanzieller Rahmen und die Unverfügbarkeit von Gottes Handeln. Um nur ein paar Herausforderungen zu nennen. Was für Berge hast du im Leben, wo es ungewiss ist? In Psalm 121 heißt es: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Und ich hoffe, dass wir den Mut haben, uns auf die Hilfe dieses Herrn zu verlassen und mutig auf diese Berge zuzugehen – in der Hoffnung, dass es dann in ein paar Wochen, Monaten, wieder ganz viel Freude gibt, über das, was wir berichten können, was wir in der Bewegung mit diesem Gott erlebt haben. Pure Freude – für alle!

Amen!